



Monika Marose (Hrsg.)

›Sterben, Tod und Trauer‹
im Religionsunterricht an
berufsbildenden Schulen (BRU)

Kompetenzen für Beruf und Leben

Glaube – Wertebildung – Interreligiosität

Berufsorientierte Religionspädagogik

herausgegeben von

Reinhold Boschki

KIBOR – Katholisches Institut für
Berufsorientierte Religionspädagogik Tübingen

Michael Meyer-Blanck

bibor – Bonner evangelisches Institut für
berufsorientierte Religionspädagogik

Friedrich Schweitzer

EIBOR – Evangelisches Institut für
Berufsorientierte Religionspädagogik Tübingen

Band 15

Monika Marose
(Hrsg.)

»Sterben, Tod und Trauer«
im Religionsunterricht an
berufsbildenden Schulen (BRU)

Kompetenzen für Beruf und Leben



Waxmann 2018
Münster · New York

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Glaube – Wertebildung – Interreligiosität Berufsorientierte Religionspädagogik, Band 15

ISSN 2195-3023

Print-ISBN 978-3-8309-3880-4

© Waxmann Verlag GmbH, 2018
Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com
info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg
Umschlagabbildung: Jürgen Marose, ohne Titel, 2017, Acryl auf Leinwand, 70 cm × 80 cm.
Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen
Druck: Hubert & Co., Göttingen
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Vorwort 7

Einleitung 9

Betriebsstörung oder Bereicherung – Umgang mit Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer im beruflichen Kontext

Monika Marose

Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer in der Arbeitswelt.
BRU wider Traditionsverlust und Hoffnungslosigkeit 19

Ursula Engelfried-Rave, Martin Fuchs und Barbara Koch

Trauerbegleitung am Arbeitsplatz – ein Gewinn für alle Beteiligten! 37

Johannes Gather unter Mitarbeit von Maria Pirch

Jugendliche und Trauer. Auf Trauersituationen in Schule und Betrieb
vorbereitet sein 47

Ursula Engelfried-Rave

Trauer verstehen lernen 67

Prophylaxe und Ressource – Umgang mit Tod und Trauer in der pluralen Schulkultur

Kirsten Fay und Nicole Nolden

Schulischer Kompetenzerwerb zum Thema »Sterben, Tod und Trauer«
als Ressource für die Zukunft 81

Birgit van Elten

Tod und Trauer in der Schule. Eine katholische Perspektive 93

Matthias Günther

Das Leben ist schön, auch wenn es vergeht?!
Hilfestellung im Umgang mit Tod und Trauer an berufsbildenden
Schulen – eine evangelische Perspektive 111

Saniye Özmen

Reflexionen über den Tod. Was die Hinterbliebenen bewegt und ob und wie sie begleitet werden können 123

**Reflexion des Endes von Beginn an –
Unterrichtliche Konkretionen**

Eberhard Streier

So ihr nicht werdet wie die Kinder. Kinder und Trauer im internationalen Kurzfilm. Analysen und Anregungen für den Unterricht 141

Martina Plieth

Begegnungen mit Benno und Co.. Kinderbücher zum Thema ›Trauer‹ als Medien im Religionsunterricht der Berufs(-Fach-)Schule bzw. Berufsakademie 159

Eva Hoffmann-Stakelis

Trauer und Trost – von und für Kinder 185

Autorinnen und Autoren 209

Vorwort

Der Tod ist allgegenwärtig in unseren Medien. Täglich wird in den Nachrichten über Naturkatastrophen, Unglücksfälle, kriegerische Auseinandersetzungen, Terrorismus oder den Tod wichtiger Persönlichkeiten berichtet. Auch die Fernsehsendungen, die Krimis zumal, sind voller gewaltsamer Todesfälle. Und doch bleibt der Tod meist abstrakt, weit entfernt von der Realität. Über den Tod wird eher abstrakt denn konkret berichtet. Bilder von toten Menschen werden, wenn überhaupt, dann aus einer gebührenden Distanz gezeigt. Das gebietet schon allein der Respekt vor den gestorbenen Menschen. Es ist aber auch ein Anzeichen dafür, dass wir nicht so gerne mit unserer eigenen Vergänglichkeit konfrontiert werden wollen. Das Sterben und der Tod sind nach wie vor in unserer Gesellschaft tabuisiert.

Es ist eine Aufgabe des Religionsunterrichts, sich mit dem Woher, Wohin und Wozu des menschlichen Lebens auseinanderzusetzen. Und der Umgang mit dem Tod gehört zu den großen existenziellen Fragen. Darauf Antworten zu geben, ist unverzichtbarer Teil des Religionsunterrichts – egal in welcher Konfession oder Religionsgemeinschaft. Sich mit den unterschiedlichen Interpretationen und Antworten der Religionen auseinanderzusetzen, gehört zu einem reflektierten eigenen Umgang mit religiösen Glaubenssätzen. Der Zugang entwickelt sich im Dialog zwischen den Lehrenden und den Lernenden. Er ist nicht zuletzt Teil der Persönlichkeitsbildung, der auch die berufliche Bildung verpflichtet ist.

Der Tod als Gegenstand des Unterrichts wird besonders dann relevant, wenn Schülerinnen und Schüler selbst von Todesfällen in der Familie oder dem Freundeskreis betroffen sind. Im Jugendalter oder jungen Erwachsenenalter, in dem sich die Schülerinnen und Schüler in der Berufsausbildung befinden, ist es häufig das erste Mal in ihrem Leben, dass sie mit dem Tod eines nahestehenden Menschen konfrontiert werden. Religionslehrer sind hierbei, ebenso wie die Klassen- oder Fachlehrer gefragt, um dem Betroffenen beizustehen, Trost zu spenden und als Gesprächspartner zu fungieren. Viel Sensibilität ist hierbei vonnöten, weil jeder auf dieses Ereignis unterschiedlich reagiert. Einige sind davon emotional so getroffen, dass sie für einige Zeit ihre Arbeit nicht ausüben können und sich eine Auszeit nehmen. Für andere ist gerade die Arbeit und der Arbeitskontakt mit Kollegen und anderen Menschen ein Mittel, um die Trauer zu verarbeiten. Einige wollen mit anderen über ihre Trauer sprechen und sich mitteilen; andere wiederum wollen mit Fremden – und das sind im Zweifelsfall auch Lehrer – darüber nicht, sondern nur im engsten Familien- und Freundeskreis sprechen.

Der Umgang mit Krankheit und Leiden, Sterben und Tod kann in der beruflichen Bildung aber auch Teil der beruflichen Kompetenz sein. So haben Rettungssanitäter und Polizisten, Alten- und Krankenpfleger oder auch Bestatter beruflich mit dem Sterben und dem Tod von Menschen unmittelbar zu tun. Damit umzugehen, ist Be-

standteil ihrer beruflichen Professionalität. Der fachliche Unterricht in den entsprechenden Bildungseinrichtungen trägt ebenso dazu bei wie die eigenen Erfahrungen in der beruflichen Praxis. Gerade für junge Menschen in der Ausbildung bedeutet die Konfrontation mit dem Tod in beruflichen Handlungssituationen eine emotionale Grenzerfahrung. Sie zu bewältigen, muss als Teil der beruflichen Kompetenzentwicklung gelernt werden. Derartige Erfahrungen aufzuarbeiten und zu reflektieren, muss nicht zuletzt eine Aufgabe des Religionsunterrichts sein.

Die Beiträge im vorliegenden Sammelband bieten eine Reihe von Zugängen zu diesem Themenfeld. Aus unterschiedlichen Perspektiven werden Handlungsfelder und Gestaltungsmöglichkeiten beschrieben, beispielhafte Modelle und Erfahrungen reflektiert. Dem Sammelband ist eine breite Rezeption zu wünschen.

Reinhold Weiß

Einleitung

Der Berufsschulreligionsunterricht (BRU) vermittelt wesentliche Kompetenzen für Ausbildung und Beruf. Seine Unverzichtbarkeit tritt bei kaum einem anderen Thema so deutlich zu Tage wie im Kontext des Themenfelds »Sterben, Tod und Trauer«. Erfahrungen von Tod und Trauer bestimmen den beruflichen Alltag in weitaus höherem Maße, als dies gemeinhin bewusst ist. Trauerereignisse haben nicht nur Auswirkungen auf das soziale Miteinander in Betrieben und Unternehmen, sondern auch auf deren Produktivität. Selbst Insolvenzen aufgrund eines unsachgemäßen Verfahrens im Trauerfall sind nicht selten. Kein Unternehmen heutzutage kann zudem den Verlust von Facharbeiterinnen und -arbeitern riskieren, sollten diese sich aus Enttäuschung über unsensibles Auftreten von Kolleginnen, Kollegen und Vorgesetzten einem anderen Arbeitgeber zuwenden. Risiken und Nachteile, die aus Unkenntnis und Hilflosigkeit im Umgang mit Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer in der Arbeitswelt erwachsen, sind zahlreich – und unbedingt vermeidbar.

Wenn auch viele Fächer des berufsbildenden Kanons wichtige Kenntnisse zum existentiellen Themenfeld vermitteln, allein der Berufsschulreligionsunterricht vermag eine Perspektive einzubringen, die die Auszubildenden einlädt, über den Tod hinaus Hoffnung und Trost zu erfahren: In der Bibel formulieren Autorinnen und Autoren Verse, die erzählen von Einsichten und Begegnungen »mit dem einen Gott, der seine Geschöpfe von Anfang an nicht dem Tode überlässt« (Crüsemann 2011, S. 260). Zahlreich sind Metaphern, Hoffnungsbilder und Erzählungen, die Grund bieten, über das vermeintliche Ende hinaus zu denken und Einsichten zu gewinnen. Über Jahrtausende hinweg wurden diese Texte als Quellen der Hoffnung und als Ressource gelingenden Lebens tradiert. In Zeiten von Säkularisierung und Kirchenferne bietet häufig allein der Berufsschulreligionsunterricht jungen Erwachsenen einen Zugang zu religiösen Dokumenten und Quellen und den Erfahrungen und Erkenntnissen ihrer Verfasser. Er bietet einen Reflexionsraum, in dem Lernende, professionell begleitet, Fragen nach den *letzten Dingen* im Kontext dieser Hoffnung betrachten. Die hier erworbenen Kompetenzen bereichern nicht nur das Individuum, die Auszubildenden transferieren diese im Idealfall in Unternehmen und Betriebe. Auszubildende von heute sind Mitarbeiter und Vorgesetzte von morgen. Im Kontext beruflicher Bildung erworbene Kenntnisse vermögen, eine Unternehmenskultur nachhaltig zu prägen.

In diesem Band wird zunächst evident, wie virulent Fragen des Umgangs mit Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer in der Arbeitswelt sind. In vielen Betrieben und Unternehmen fehlt eine Infrastruktur von Reaktionsmöglichkeiten im Trauerfall. Was Strukturen der Kommunikation und Formen des Gedenkens betrifft, steht man hier am Beginn einer notwendigen Entwicklung.

In zahlreichen (berufsbildenden) Schulen konnten bereits Strukturen geschaffen werden, um im »Ernstfall« überlegt und sensibel reagieren zu können. Notfallpläne von Ministerien, Bezirksregierungen und Städten unterstützen Lehrende und Schulleitungen. Manche Schulen haben außerdem interne Reaktionspläne entwickelt. In Leitbildern und Schulprogrammen wird das Thema berücksichtigt, Krisenteams wurden installiert und werden regelmäßig fortgebildet, Krisenpläne werden kontinuierlich fortgeschrieben. Formate und Strukturen, die Autorinnen und Autoren dieser Publikation im Kontext der Lebenswelt Schule vorstellen und reflektieren, lassen sich auf die Arbeitswelt übertragen und bieten vielfältige Anregungen. Was in Schule funktioniert, muss für Betriebe und Unternehmen nicht neu erfunden werden.

Dass viele berufsbildende Schulen über ein ausgeprägtes Reaktionsrepertoire im Trauerfall verfügen, ist nicht zuletzt engagierten Religionslehrkräften zu danken. In einigen Bundesländern sind diese häufig von Hause aus Pfarrerinnen und Pfarrer, was sich gerade angesichts des Umgangs mit Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer als Vorteil erweist, da die Lehrenden nicht nur als Seelsorgerinnen und Seelsorger grundständig ausgebildet sind, sie sind auch vertraut und autorisiert in der Anwendung von Kasualien, Symbol- und Ritualhandlungen.

Der Beitrag engagierter Religionslehrender zur Schulentwicklung und Schulkultur kann in Bezug auf die Implementierung einer Trauerkultur nicht hoch genug bewertet werden. Deren Handeln beschränkt sich selbstverständlich nicht auf Angehörige ihrer Konfession, sondern sie widmen sich in aller Regel der Versorgung und Begleitung dort, wo ein Mitglied der Schulgemeinschaft dies wünscht und benötigt. Auch wenn zahlreiche Lernende, Lehrende und weitere Mitarbeitende im Haus des Lernens areligiös, nicht-konfessionell oder agnostisch orientiert sind, im Falle eines existentiellen Notfalls sind es in aller Regel Religionslehrende, von denen Schulleitung, Kolleginnen und Schüler Unterstützung erwarten. Angesichts der Diversität der Schülerschaft verfügen Religionslehrerinnen und -lehrer über hohe Flexibilität im Umgang mit Trauerereignissen. Im Laufe der Jahre entwickelten sie Strukturen und förderten die Sensibilität im Umgang mit Verlusten, sowohl in der unterrichtlichen Behandlung des Gegenstands, als auch weit über das unterrichtliche Geschehen hinaus. Fächerübergreifend und im Verbund mit Lernenden kreierten sie Formate von Symbolhandlungen, Ritualen und Feiern, die den individuellen Besonderheiten jedes Falls Rechnung tragen.

Während gesamtgesellschaftlich das Ersuchen um Unterstützung durch Pfarrerinnen, Pfarrer und Priester abnimmt, bleibt es im System der (berufsbildenden) Schulen weiterhin Option aller am Schulleben Beteiligten, theologische Unterstützung zu suchen. Sollte Religionsunterricht am Berufskolleg künftig, sei es aus demografischen oder sonstigen Gründen, nur mehr deutlich reduziert erteilt werden, würde dies den Bestand des Erreichten im Umgang mit Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer gefährden und einen wesentlichen Aspekt von Schulkultur schwächen.

Betriebe und Unternehmen können von im schulischen Kontext kreierten und bereits bewährten Formaten profitieren. Autorinnen und Autoren dieser Publikation reflektieren Konzepte, die beitragen, die Situation Trauernder in den Lebenswelten

Schule und Arbeit zu verbessern. Ein Aspekt, der im Kontext des Themas Trauer deutlich mehr Berücksichtigung erfahren sollte, betrifft die religiöse und kulturelle Diversität von Lerngruppen bzw. Belegschaften und also deren sehr verschiedene Zugänge und Traditionen im Umgang mit Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer. Diesem Aspekt wird im Rahmen der vorliegenden Publikation lediglich punktuell Rechnung getragen. Es wäre Aufgabe eines künftigen Werks, sich vor allem dieser bedeutsamen Facette des Themas zu widmen.

Verfasserinnen und Verfasser konnotieren die Bedeutung der Prophylaxe durch einen möglichst frühzeitigen Erwerb von Kompetenzen zum Themenfeld. Dass Prophylaxe im Trauerfall möglich ist, sich Schmerz und Verzweiflung durch Wissen mindern lassen, kann nicht deutlich genug gesagt werden. Angesichts von Intensität und Tragweite des Trauerschmerzes kann selbst eine »geringe Linderung« noch viel bedeuten. Aus eben diesem Grunde wurde in den Handlungsempfehlungen im Rahmen einer Nationalen Strategie zur Umsetzung der »Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland«, neben der Forderung nach strukturellen Verbesserungen im Bereich der Versorgung, explizit ein Bildungsauftrag formuliert. Dieser umfasst sämtliche Lernorte: »Der Bildungsauftrag beginnt mit der frühkindlichen Erziehung, geht weiter über die Schule und mündet in die berufliche Aus- und Weiterbildung, flankiert durch Fortbildung« (Vgl. Handlungsempfehlungen im Rahmen einer Nationalen Strategie, 2016, S. 94ff.).

Der frühkindlichen Bildung und der Bildung im Grundschulalter widmen sich »Unterrichtliche Konkretionen« im letzten Teil dieser Publikation. Der Ausbildung in Fachschulen, Fachakademien und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik kommt besondere Verantwortung zu. Das Themenfeld »Sterben, Tod und Trauer« im Bereich früh- und kindlicher Bildung war lange Zeit tabuisiert. (Vgl. Leidfaden (2012)) Um die Kinder zu schonen, vermied das pädagogische Personal das Thema. Gerade bei den Kleinen ist es wichtig, Ressourcen in Gestalt tröstlicher und hoffnungsfroher Worte und Bilder anzulegen und so möglichst von Beginn an Ängste zu mindern und zu lindern. Der Berufsschulreligionsunterricht sensibilisiert Studierende und schafft Angebote, über Jahrtausende tradierte und bewährte religiöse Quellen und Vorstellungen in die Reflexion einzubeziehen. Hoffnungsbilder von und für Kinder erweisen sich nicht eben selten auch für Heranwachsende und Erwachsene als tröstlich.

Inhalt

Ursula Engelfried-Rave, Martin Fuchs und Barbara Koch stellen das bundesweit – mit wenigen Ausnahmen – singuläre Pilotprojekt »Trauerbegleitung am Arbeitsplatz« vor. Es wurde vor acht Jahren von der Handwerkskammer Koblenz, dem Institut für Soziologie der Universität Koblenz-Landau und unter Beteiligung des Projekts »Handwerk vital demografiefest« ins Leben gerufen. Die Geschäftsführerin

und Personalleiterin der Handwerkskammer Koblenz konstatiert, dass man sich hier, wie einst in den Anfängen der Hospizbewegung, am Beginn einer bedeutsamen Entwicklung befände. Es gälte dicke Bretter zu bohren, da Trauer in der Arbeitswelt nach wie vor als Störfall gelte und daher ignoriert werde. Die Autoren verdeutlichen, wie wichtig es sei, »Trauer als Aufgabe der betrieblichen Mitarbeiterfürsorge zu etablieren« (Koch, Fuchs & Engelfried-Rave, im vorliegenden Bd., S. 45). Nicht zuletzt für das Gesundheitsmanagement zeitige dies positive Folgen. »Die Erhaltung der Arbeitskraft und Produktivität, gepaart mit Wertschätzung, ist deshalb Aufgabe einer mitarbeiterfreundlichen Unternehmenskultur.« (a. a. O., S. 38) Gelänge ein konstruktiver Umgang mit der schmerzhaften Erfahrung, bedeute dies einen »Gewinn für alle Beteiligten«. Die Auswertung einer empirischen Studie der Universität Koblenz-Landau ergab, dass beinahe sämtliche Befragte, sich eine Verbesserung der Kommunikationssituation am Arbeitsplatz wünschten, »in Gesprächen am Arbeitsplatz vermissen« Trauernde »Wertschätzung und Verständnis« (a. a. O., S. 43).

»Man kann lernen, weniger erschrocken mit Trauer und Trauernden umzugehen. Und man kann lernen, die Sprache der Trauer besser zu verstehen« (Gather, im vorliegenden Bd., S. 47), versichert *Johannes Gather* vom Bistum Aachen, unter Mitarbeit von *Maria Pirch*, in seinem Beitrag »Jugendliche und Trauer: Auf Trauersituationen in Schule und Betrieb vorbereitet sein«. Gather macht deutlich, dass Vieles, was in Schule stattfindet, sich auf Betriebe mit jugendlichen Mitarbeitenden übertragen lässt. Schule und Betriebe seien gefordert, eine Trauerkultur zu entwickeln. Das Bewusstsein gegenüber Trauer sollte sich ändern: »Trauer ist etwas Gesundes!« (a. a. O., S. 48) In einer empirischen Untersuchung über Erfahrungen trauernder Jugendlicher leitet Hildegard Bonse zehn Erkenntnisse für die Schule ab, die sich auf Betriebe mit jugendlichen Mitarbeitenden analog übertragen lassen. Gather sieht die Chancen von Schule, insbesondere des Religionsunterrichts darin, »Handlungskompetenzen der Jugendlichen« zu fördern, »den Tod und das Sterben als Teil des Lebens zu verstehen und zu deuten, Gefühle der Trauer einzuordnen und zu antizipieren« (a. a. O., S. 54). Es sei eine Herausforderung an Schule, die Sprachfähigkeit zu fördern (Vgl. S. 48). Gather erläutert Potential und Handhabung eines in Schulen und Betrieben gleichermaßen einsetzbaren Trauerkoffers.

Ursula Engelfried-Rave vom Institut für Soziologie der Universität Koblenz-Landau, die das Projekt »Trauerbegleitung am Arbeitsplatz« wissenschaftlich begleitet, stellt unter dem Titel »Trauer verstehen lernen« Trauerklassifikationen und Bedingungen dar, die Trauer erschweren. Trauernormen bleiben in der Regel unausgesprochen und gelten daher um so bedingungsloser. Sie herrschen in der Gesellschaft und also auch am Arbeitsplatz.

Als professionelle Kinder- und Jugendtrauerbegleiterinnen verdeutlichen *Kirsten Fay* und *Nicole Nolden*, dass die Schule neben dem Zuhause »der bedeutendste Ort« (Fay, Nolden, im vorliegenden Bd., S. 81. Hervorhebung der Hrsg.) für Jugendliche sei. – Dieser Sachverhalt trifft selbstverständlich gleichermaßen auf Ausbildungsstätten bzw. Arbeitsplätze zu. – Heranwachsende sollten »nicht nur lernen, mit schwer erkrankten oder trauernden Menschen umzugehen«, sie sollten

»präventiv auf den Umgang mit möglichen eigenen Lebenskrisen im privaten und beruflichen Umfeld« (Ebd.) vorbereitet werden. In Kooperation mit dem Zentrum für Palliativmedizin der Uniklinik Köln entwickelten Fay und Nolden ein Schulform übergreifendes Projekt: »Endlich. Umgang mit Sterben, Tod und Trauer. Ein Konzept für Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9–13« (Nolden, Fay, Weihrauch & Voltz 2017, S. 23). Es wird derzeit bundesweit implementiert und ist als einziges der im Rahmen dieser Publikation vorgestellten Formate ausschließlich säkular konzipiert. In der Evaluationsphase beurteilten die Jugendlichen das Projekt durchweg positiv, gefehlt habe ihnen jedoch – so berichten Fay und Nolden – die Behandlung des Themas »Jenseitsvorstellungen« (Vgl. a. a. O., S. 89).

Wenn die Konfession im Falle der Trauer auch praktisch kaum mehr von Bedeutung ist, konfessionelle Unterschiede im Umgang mit Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer existieren nach wie vor, und werden, wenn auch nicht intendiert, unwillkürlich deutlich, weshalb im Folgenden eine katholische Religionspädagogin und ein evangelischer Religionspädagoge ihre Vorstellungen erläutern.

Birgit van Elten ist Lehrerin für katholische Religionslehre an einem bischöflichen Berufskolleg in Köln. »Mit Trauerprozessen haben wir am Berufskolleg, nahezu täglich zu tun. Wenige Systeme haben so viel mit transitorischen Prozessen zu tun wie ein Berufskolleg« (Van Elten, im vorliegenden Bd., S. 93), konstatiert van Elten. Sie macht deutlich, dass Trauer nicht nur im Todesfall, sondern generell bei Abschieden, Veränderungen und Statusübergängen Raum greife. Der Umzug in ein anderes Schulgebäude biete beispielsweise einen Trauer-Anlass. Der Transfer auf betriebliche Situationen ist evident. Van Elten geht es um Angstabbau und die Erschließung von Ressourcen: »Für einen Christen ist der Tod nicht etwas, das am Ende des Lebens gewaltsam aufgezwungen wird, sondern er gehört integral zum Leben dazu. Die Sterblichkeit des Menschen ist eine anthropologische Grundkonstante, deren Ätiologie bereits in der Schöpfungsgeschichte, in der Genesis, behandelt wird.« (a. a. O., S. 95) Die Religionspädagogin reflektiert das Hoffnungspotential christlicher Vorstellungen vom Jenseits. Sie erläutert Rituale und Symbole und betrachtet auch den so zentralen Punkt des Umgangs mit Schuld. Van Elten präsentiert einen wahren Fundus hilfreicher Elemente, die Anregungen bieten für Formen einer Trauerkultur in Betrieben und Unternehmen.

Der Pfarrer und Religionspädagoge *Matthias Günther* formuliert aus einer evangelischen Perspektive »Hilfestellung im Umgang mit Tod und Trauer an berufsbildenden Schulen«. Er betrachtet zunächst den gesellschaftlichen Kontext und macht den Traditionsabbruch beim Thema deutlich und dass in Folge Trauerriten und -bräuche in Vergessenheit gerieten. Viele Menschen verfügen nurmehr über »Bruchstücke aus Deutungsmustern« und setzen diese nicht selten individuell »zu fragilen Deutungscollagen« (Vgl. a. a. O., S. 112) zusammen. Günther widmet sich speziell der Jugendreligiosität und der Frage, wie trauernde Jugendliche an berufsbildenden Schulen unterstützt werden können. Hilfestellung im Umgang mit Trauer und Tod an berufsbildenden Schulen beschreibt er als ein »Gesamt aus persönlicher, helfender, religiös bildender und liturgisch-spirituelle Begleitung« (a. a. O., S. 121).

Saniye Özmen ist islamische Theologin und Lehrerin für islamischen Religionsunterricht. Sie stellt »Reflexionen über den Tod« aus muslimischer Perspektive vor und schildert, »was Hinterbliebene bewegt und ob und wie sie begleitet werden können«. Sie beschreibt vielfältige und tröstliche rituelle und symbolische Handlungen, die Trauernde unterstützen. Özmen bedauert, dass sich »trotz der positiven Einstellung gegenüber dem Tod im Koran und in der Tradition [...] in den Jahrhunderten der islamischen Geistesgeschichte eine Angstpädagogik durchgesetzt« habe, »die bis heute« (Vgl. Özmen, im vorliegenden Bd., S. 130) nachwirke. Özmen hebt hervor, wie wichtig es sei, dieser Auffassung im Rahmen des Islamischen Religionsunterrichts entgegenzuwirken. Ihre Darlegungen veranschaulichen zudem, dass die Unterstützung muslimischer Trauernder in der deutschen Gesellschaft bisher kaum in den Blick genommen wurde und herkömmliche Modelle hier versagen.

Die (religionspädagogische) Reflexion des Endes von Beginn an wird abschließend in Form »Unterrichtlicher Konkretionen« räsoniert. Je früher Kinder die Chance erhalten, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, desto natürlicher werden sie damit umgehen. Hier kommt dem Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen eine wesentliche Rolle zu. In den Fachschulen und -akademien, aber auch in den Berufsfachschulen für Sozialpädagogik werden angehende Erzieherinnen, Kinderpfleger und Sozialhelfer als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ausgebildet. Kompetenzen, die sie im Rahmen der Ausbildung erwerben, beeinflussen unmittelbar, wie sie das Thema in Einrichtungen und Grundschulen behandeln und wie sie trauernden Kindern und Jugendlichen begegnen. Haltung und Wissen der pädagogischen Kräfte nehmen erheblichen Einfluss auf die Vorstellungswelt der Schutzbefohlenen. Die Verantwortung in diesem Bereich nimmt zu, da Eltern und Erziehungsberechtigte die Thematisierung existentieller Bereiche zunehmend professionellem Personal übertragen.

Eberhard Streier, Referent für Berufskollegs und religionspädagogische Medienarbeit am Bistum Essen, analysiert Beispiele von »Kindern und Trauer im internationalen Kurzfilm«. Die vorgestellten Kurzfilme stammen aus den USA, Frankreich und Marokko. Den kindlichen Protagonisten haben Kultur und Religion zunächst nur bedingt ihren Prägedruck aufzuzwingen vermocht. Trotz unterschiedlicher kultureller und religiöser Herkunft reagieren sie vergleichbar angesichts ihrer schmerzhaften Verluste. Gemeinsam ist den Kindern, dass sie sich in ihrer Trauer über gesellschaftliche und religiöse Traditionen und Tabus hinwegsetzen, denn diese helfen ihnen nicht, im Gegenteil, sie stehen der konstruktiven Bewältigung ihres Schmerzes im Wege. Erwachsene können (nicht nur) in dieser Hinsicht viel von Kindern lernen. Der dem Neuen Testament entlehene Titel macht das programmatisch deutlich: »So ihr nicht werdet wie die Kinder« (Matth. 18,3).

Die Pfarrerin und Religionspädagogin *Martina Plieth* beschreibt die zwei (religions)pädagogischen Zielperspektiven von Erzieherinnen und Erziehern in der Ausbildung: sich selber bilden und zugleich Handlungsfelder für den Beruf bearbeiten. Theorie und Praxis verweben sich hier geradezu idealtypisch. Plieth analysiert drei aktuelle Bilderbücher und veranschaulicht an diesen Beispielen, »wie Wege in,

aber auch aus der Trauer heraus« (Plieth, im vorliegenden Bd., S. 167) verlaufen können. Exemplarisch beschreibt die evangelische Theologin Trauerauslösesituationen, Trauerreaktionen und Trauerbearbeitungs- und -bewältigungsstrategien. Außerdem nimmt sie die Tröstlichkeit von Versen aus dem Alten und Neuen Testament in den Blick.

Abschließend reflektiert die evangelische Religionspädagogin *Eva Hofmann-Stakelis* unter dem Titel »Trauer und Trost – von und für Kinder« die religiöse Vielfalt von Kindergartengruppen. Hoffmann-Stakelis hatte empirisch untersucht, wie sich Kinder unterschiedlicher Religionszugehörigkeit im Alter von drei bis sechs Jahren über das Thema »Tod und ein mögliches Leben danach« unterhalten (vgl. Hoffmann-Stakelis, im vorliegenden Bd., S. 185). Zentrales Anliegen sei, die Kinder zu begleiten und ihnen »angesichts von Tod und Trauer wieder Hoffnung und Zuversicht« zu vermitteln. Dem Konzept der Kindertheologie entsprechend, empfiehlt Hoffmann-Stakelis, das Vorhandene wahrzunehmen, aufzunehmen, wertzuschätzen und behutsam weiterzuführen, indem alternative Sichtweisen aufgezeigt, Nichtwissen eingestanden und Angebote aktiver Aneignung von theologischen Inhalten gemacht werden. Besonders geeignet seien hier Verse aus Heiligen und zentralen Schriften der unterschiedlichen Religionen.

Monika Marose

Bonn, Februar 2018

Eine Anmerkung zum Schluss: Bezeichnungen, die auf Personen bezogen sind, meinen stets sämtliche Geschlechter.

Literatur

- Crüsemann, F. (2011). *Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin e. V., Deutscher Hospiz- und Palliativverband e. V., Bundesärztekammer (Hrsg.) (2016). *Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland*. Verfügbar unter: <https://www.dgpalliativmedizin.de/images/stories/Charta-08-09-2010%20Erste%20Auflage.pdf> [Zugriff 19.02.18].
- Müller, M., Radbruch, L., Brathuhn, S. & Adelt, T. (Hrsg.) (2012). *Leidfaden. Kinder und Jugendliche – ein Trauerspiel*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Nolden, N., Fay, K., Weihrauch, B. & Voltz, R. (2017). *Palliativ & Schule, Sterben, Tod und Trauer im Unterricht mit jugendlichen Schülerinnen und Schülern*. Stuttgart: Kohlhammer.

1 Betriebsstörung oder Bereicherung – Umgang mit Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer im beruflichen Kontext

Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer in der Arbeitswelt

BRU wider Traditionsverlust und Hoffnungslosigkeit

1. Hintergründe mangelnder Anerkennung von Trauerprozessen in der Arbeitswelt

Mitunter hat es den Anschein, als hätten Tabus im Kontext von »Sterben, Tod und Trauer« ihre Macht verloren. Publikationen zum Thema sind ebenso zahlreich wie vielfältig, die Thematik ist in überregionalen wie lokalen Medien präsent. Nicht zuletzt ist es der Hospiz- und Palliativbewegung zu danken, dass während der vergangenen dreißig Jahre viel erreicht werden konnte, von der konkreten hospizlichen Versorgung über zahlreiche (auch schulische) Projekte bis hin zum »Chartaprozess zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland« (Charta, 2016). Letzterer ist ein breit angelegter Konsensusprozess, an dem sich über 50 Organisationen und Institutionen beteiligten und der in eine nationale Strategie mündete und maßgeblich beitrug zur Formulierung und Verabschiedung des Hospiz- und Palliativgesetzes (HPG) durch den Deutschen Bundestag im Jahr 2015.

Für die Lebenswelt Schule wurde die Bedeutung der Thematik mittlerweile erkannt. Lange Zeit habe die notwendige schulpädagogische Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex zu wenig Beachtung gefunden, resümiert die Trauerbegleiterin und Autorin Stephanie Witt-Loers (vgl. Witt-Loers, 2012, S. 10). Während der letzten Jahre sei ein »zunehmendes schulisches Interesse an präventiven Projekten zum Thema sowie gleichzeitig der Wunsch nach Begleitung und Beratung in akuten Krisenfällen festzustellen« (ebd.). Alarmiert wurden Verantwortliche im schulischen Bereich nach dem Amoklauf von Winnenden im Jahre 2009, »als auf tragische Weise klar wurde, dass der Tod auch in größerem Ausmaß nicht vor der Schule halt macht. Zudem wurde durch andere Amokläufe an Schulen, den Mord an Mirco, die Loveparade in Duisburg oder den Suizid des Fußballers Robert Enke einer breiten Öffentlichkeit deutlicher, dass es erforderlich ist, den Themenbereich zu integrieren und einer Auseinandersetzung nicht auszuweichen. Schule und Schulpädagogik haben ihre Verantwortung auf diesem Gebiet erkannt« (Witt-Loers, 2012, S. 11,12).

Im Kontext der Lebenswelt Arbeit hat es die Thematik nach wie vor schwer. Den bedeutsamen Fortschritten in Richtung Anerkennung und Enttabuisierung von Trauerprozessen stehen deutlich gegenläufige gesellschaftliche Entwicklungen gegenüber. In einem Essay zum Tode Margarete Mitscherlichs formulierte der Schriftsteller Frank Lisson eine provokante These zum »Störfall Trauer«. Er behauptet, dass die »Unfähigkeit zu trauern« im 21. Jahrhundert »etwas höchst Progressives« sei und von einem »Topos der Vergangenheitsbewältigung« zur notwendigen Eigen-

schaft des modernen Menschen avanciere: »In der beschleunigten industriellen Welt werden dem Menschen bald täglich Verluste zugefügt [...] die Fähigkeit, Verlorenes zu betrauern, wäre ihm [...] nur hinderlich« (Lisson, 2012, S. 27).

Da Trauer bekanntlich Zeit braucht, kann man ihr in der Tat nachsagen, sie »halte den Betrieb auf« und sei ein »Störfall«, der vor allem möglichst rasch behoben werden sollte. Die These des Schriftstellers korrespondiert mit Postulaten einflussreicher Mediziner. Formuliert sind deren Einschätzungen im »Diagnostischen und Statistischen Leitfaden psychischer Störungen (DSM)« (Falkai & Wittchen, 2013). Der in den USA erarbeitete Leitfaden ist international gültig und also auch für deutsche Mediziner verbindlich. Die aktuelle Ausgabe, das DSM-V, stammt aus dem Jahr 2013. Hier wird u. a. festgelegt, nach welchem Zeitraum Trauer als »depressive Störung« einzuordnen sei und somit pharmakologischer und therapeutischer Behandlung bedarf: »Treten nach einem schweren Verlust typische Trauersymptome wie z. B. Niedergeschlagenheit, Schlafstörungen, Energielosigkeit, Konzentrations-schwierigkeiten auf, bedürfen diese therapeutischer bzw. pharmakologischer Behandlung nach einem Zeitraum von *zwei Wochen* [Hervorh. d. Verf.]« (A. a. O., S. 213).

Die Mediziner des 21. Jahrhunderts scheinen die Geduld mit den Trauernden zu verlieren. Ein Vergleich mit früheren Ausgaben des »Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen« belegt die Genese einer fortschreitenden Pathologisierung: Während die im Jahr 1989 erschienene Ausgabe, das DSM-III, die »natürliche« Trauerzeit noch mit einem Jahr beziffert, wird diese fünfzehn Jahre später, im Jahr 2003, im DSM-IV, auf zwei Monate herabgesetzt. – Wenn die aktuelle Ausgabe auch das Attestieren einer Arbeitsunfähigkeit Trauernder bereits nach zwei Wochen ermöglicht, so manifestiert das Manual zugleich die absurd frühzeitige Pathologisierung eines völlig natürlichen Prozesses. Der Trauerforscher Jorgos Canacakis warnte bereits im Jahr 2006 vor der »organisierten Verhinderung von Trauer« durch die »pharmakologische Strategie« (Canacakis 2006, S. 51). Das Bewusstsein, dass Symptome wie Niedergeschlagenheit, Konzentrationsschwierigkeiten oder Schlaflosigkeit binnen zwei Wochen nach dem Tode eines nahe stehenden Lebewesens (auch der Verlust eines Tieres kann Trauer verursachen) völlig natürlich sind, befreit Trauernde von Druck und erleichtert den Trauerprozess.

Die Geringschätzung von Trauerprozessen in der Arbeitswelt wird beredt deutlich am Beispiel der Sonderurlaubs-Regelung. Bürgerliches Gesetzbuch (§ 616 BGB) und Tarifvertrag normieren die Gewährung des Sonderurlaubs für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die Todesfälle in der Verwandtschaft erlitten. In der Regel wird der Mitarbeiter für mindestens zwei Tage von der Arbeit freigestellt, nämlich am Todestag und am Tage der Beerdigung. Anspruch auf Sonderurlaub hat der Arbeitnehmer jedoch nur, wenn ein Verwandter ersten Grades verstirbt, also beim Tode eines Elternteils, des Ehepartners oder Kindes. Bereits bei Angehörigen zweiten Grades, also Großeltern, Schwiegereltern, entfällt der Anspruch.

Statt allgemein verbindlich adäquate Strukturen zur Anerkennung und Bewältigung von Trauerprozessen zu schaffen, setzt man gegenwärtig den Hebel zur Lösung

der Problematik an anderer Stelle an: Angesichts bahnbrechender technologischer Fortschritte scheint die Menschheit der Verwirklichung eines uralten Wunschtraums nahe: »Unsere künftige Wirtschaft, Gesellschaft und Politik werden geprägt sein von dem Versuch, den Tod zu überwinden« (Harari, 2017, S. 82), schreibt Yuval Noah Harari, Historiker an der Hebräischen Universität von Jerusalem.

Seine vermessen klingende These entbehrt nicht der Realität. Über den Beginn des Lebens gewinnt der Mensch bereits zunehmend Kontrolle. Dank der In-vitro-Technologie lassen sich Erbkrankheiten überwinden (vgl. Harari, 2017, S. 78). Nicht fern scheint der Tag, da der Mensch Eigenschaften, Geschlecht und Aussehen seines Nachwuchses nach persönlichen Vorstellungen determiniert und aus einem »genetischen Kinderkatalog« auswählt (Harari, 2017, S. 79). Zeitpunkte von Zeugung und Geburt lassen sich heute bereits festlegen. Auch das Lebensende wird zunehmend »entzaubert«. Algorithmen, die das Todesdatum eines Menschen errechnen können, befinden sich in Kalifornien bereits als Pilotprojekt am Universitätskrankenhaus von Stanford in der Erprobungsphase (vgl. Scherschel, 2018). Forscher der Informatik-Fachabteilung und des Uniklinikums der Stanford-Universität haben ein Deep-Learning-Modell entwickelt, das aus Patientendaten den wahrscheinlichsten Todeszeitpunkt vorhersagen kann. Ziel ist es, eine frühzeitige und daher verbesserte palliative Versorgung zu gewährleisten. Im Rahmen ihrer Studie fütterten die Forscher KI-Algorithmen mit den Daten von 221.284 Patienten der Universitätskrankenhäuser von Stanford aus der Zeit zwischen 1995 und 2014, diese wurden aus einem Gesamtpool von fast zwei Millionen Datensätzen ausgewählt. Mit diesen Informationen trainierten die Forscher neuronale Netze mit Hilfe eines Python-Programms. Aufgabe der Algorithmen war es, an Hand der Patientendaten vierundzwanzig Stunden nach Aufnahme in das Krankenhaus vorherzusagen, wann deren wahrscheinlichster Todeszeitpunkt sein würde.

In seiner »Geschichte von Morgen« prophezeit Harari dem Gevatter Tod seine »letzten Tage« (Harari, 2017, S. 35–46). Der Historiker diagnostiziert einen gravierenden Wertewandel: »Weil Christentum, Islam und Hinduismus darauf beharrten, der Sinn unseres Daseins hänge von unserem Schicksal im Jenseits ab, galt ihnen der Tod als wichtiger und positiver Bestandteil der Welt. Die Menschen starben, weil Gott es so wollte, und der Augenblick des Todes war eine heilige metaphysische Erfahrung [...] Die moderne Wissenschaft und die moderne Kultur haben eine gänzlich andere Auffassung von Leben und Tod. Sie halten den Tod nicht für ein metaphysisches Mysterium, und sie betrachten ihn mit Sicherheit nicht als Quelle für den Sinn des Lebens. Für moderne Menschen ist der Tod vielmehr ein technisches Problem, das wir lösen können und lösen sollten« (Harari, 2017, S. 35/36).

Zur Veranschaulichung dessen, was Harari als »technische Störung« bezeichnet, sei im Folgenden der norwegische Autor Karl Ove Knausgård zitiert. Der Schriftsteller beginnt seinen 2009 erschienen autobiographischen Roman *Sterben* mit einer Schilderung anatomischer Prozesse im Augenblick des Todes:

»Für das Herz ist es einfach: Es schlägt, solange es kann. Dann stoppt es. Früher oder später, an dem einen oder anderen Tag, hört seine stampfende Bewegung ganz von alleine